

Otilie W. Roederstein

Autor(en): **Trog, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otilie W. Roederstein.

Mit Reproduktion von acht Gemälden.

Nachdruck verboten.

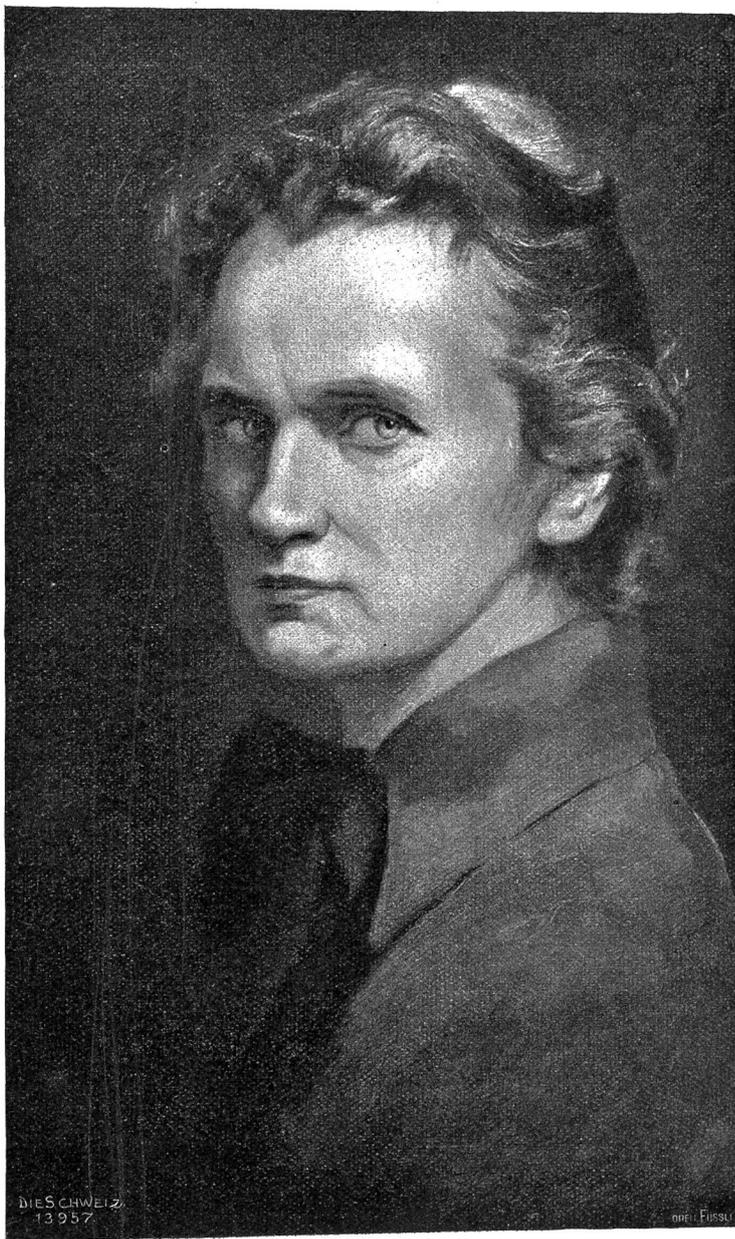
Unter die Künstlerindividualitäten, auf die unser Land ein Recht hat stolz zu sein, wird mit Fug Otilie W. Roederstein eingereiht. In Zürich stand ihre Wiege: am 22. April 1859 wurde sie hier geboren. Schon als Mädchen von acht Jahren erklärte sie ihren Eltern aufs bestimmteste, Malerin werden zu wollen; den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt sie bei dem jetzt verstorbenen Maler Eduard Pfyster. Die Eltern sahen jedoch die Neigung ihrer Tochter zur Malerlaufbahn nicht gern, und es gab einen starken Widerstand zu überwinden, bevor die Zwanzigjährige zum eigentlichen Kunststudium nach Berlin ziehen durfte, wo sie zwei Jahre hindurch den Unterricht Professor Guffows genoss. 1882 wandte sie sich dann nach Paris. Sechs Jahre lang arbeitete sie hier in dem damals berühmten von Carolus Duran und Jean Henner geleiteten Atelier. Schon im folgenden Jahr konnte sie im Pariser Salon ausstellen; 1888 erhielt sie dort ihre erste Auszeichnung. Die Pariser Weltausstellungen von 1889 und 1900 trugen ihr die silberne Medaille ein. Noch heute, da die Malerin in Frankfurt a. M. als eine hochgeschätzte und vielbegehrte Porträtistin lebt, zieht es sie jedes Frühjahr nach Paris, wo sie noch immer ihr Atelier hat und mit immer neuer Begeisterung in die Kunst der herrlichen Stadt wie in ein belebendes und erfrischendes Fluidum eintaucht. Trotzdem würde man irreführen, wenn man in Otilie Roederstein eine Vertreterin der modernen französischen Malerei

vermutete, wie dies etwa für ihre Kollegin Louise Breslau zutrifft. Wohl hat sie in Paris enorm viel gelernt, aber nicht nur bei den lebenden, sondern auch bei Meistern

früherer Jahrhunderte; über dem Louvre hat sie den nicht vernachlässigt, und heute ist sie ganz gewiß eine ebenso eifrige Besucherin und Betrachterin von Holbeins Erasmus und Leonardos Mona Lisa wie der französischen Kunstwerke unserer Tage.

Wie ist dieser Wandel der künstlerischen Anschauung gekommen? In Frankfurt, wohin Otilie Roederstein anfangs der 1890er Jahre übergesiedelt war, hat ein freundlicher Stern sie mit einem interessanten Künstler zusammengeführt: mit Karl von Bidoll. Nach außen hat Bidoll wenig von sich reden gemacht; er malte in erster Linie für sich selbst; vor der Öffentlichkeit empfand er eine gewisse Scheu; er konnte sich selber nie genug tun; er war sein strengster Kritiker. Deshalb ließ er zu Lebzeiten so wenig von seinen Arbeiten sehen. Erst nach seinem vor wenigen Jahren erfolgten Tod ist die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn gelenkt worden: ein ernstes, großes Talent feierte

seine späten Triumphe. Den bestimmenden Einfluß auf Bidolls Kunst hatte Hans von Marées ausgeübt, auch er ein stets mit sich Unzufriedener, auch er einer, von dessen Bedeutung im Grund nur seine Schüler und der enge Kreis seiner Freunde und Bewunderer einen rechten Begriff hatten. Für Bidoll war Marées der große, entscheidende Lehrer; ihm verdanken wir auch die beste



Selbstbildnis von Otilie W. Roederstein, Zürich-Frankfurt a. M.

und instruktivste Schilderung von Marées künstlerischem Wollen und seinen ästhetischen Prinzipien („Aus der Werkstatt eines Künstlers. Erinnerungen an den Maler Hans von Marées“ 1890). Die strenge, große Formgebung und die räumlich klare Bilddisposition — so läßt sich vielleicht mit kurzen Worten das künstlerische Credo von Marées umschreiben. In diesem Sinn und Geist schuf Pidoll seine Bilder, auf diesen Bahnen finden wir auch Ottilie Roederstein. Pidoll hat ihr Arbeiten mit größtem Interesse verfolgt; sie haben sich hin und wieder an denselben Aufgaben versucht; die Billigung und das Lob Pidolls gefunden zu haben, durfte mit Recht der Schweizer Malerin als besonders wertvolle Anerkennung ihrer Arbeit gelten.

Begegnet man in einer Ausstellung Bildern Ottilie Roedersteins, so frappiert auf den ersten Blick die Präzision ihrer Formensprache. Klar und bestimmt wirkt alles; nichts ist bloß angedeutet, nichts auf den bloß pikanten Eindruck hin gearbeitet. Es ist eine einfach-ehrlche Kunst. Ueberall wird man ein ganz bewusstes künstlerisches Wollen, ein genaues Sichrechnen-

schaftsgeben gewahr; man merkt den Sachen an, daß hinter ihnen eine intelligente Persönlichkeit steht, die den

Umfang ihres Könnens ebenso genau kennt wie dessen Grenzen. Mächtig flutende Phantasie und sprudelnde Erfindungsgabe sind nicht die Merkmale ihrer Kunst. Das Porträtmäßige ist ihre Domäne, der menschliche Kopf dasjenige Objekt, in dessen Wiedergabe sie ihr Bestes und Feinstes gibt. Die Bestimmtheit und die Plastik der Form sind das,

worauf es in erster Linie der Künstlerin ankommt. Hand in Hand damit gehen die schöne, fast statuarisch empfundene Gemessenheit in Haltung und Ausdruck, die sorgfältig abgewogene Anordnung des Räumlichen. So fein und sicher sich überall der Sinn der Malerin für das Charakteristische kundgibt — die Reproduktionen nach Bildnissen mögen das erhärten — so merkt man doch zugleich auch, daß Ottilie Roederstein die Kraft besitzt, über die bloße Porträtähnlichkeit hinaus den Köpfen eine typische Lebenswahrheit zu verleihen. Sie bleibt nicht am Zufälligen, gleichsam am Einzelfall hängen; sie strebt nach dem allgemein Gültigen und Wertvollen.

So entwickelt sich aus dem rein Porträtmäßigen heraus das Figurenbild allgemeineren Inhalts. Beispiele für diese Seite der Roedersteinschen Kunst bieten der

Schweizerknabe — den die Künstlerin der Stadt Zürich als kostbares Geschenk gestiftet hat, — die drei jugendlichen Kleriker im italienischen Klosterhof, die prächtige lesende Alte — mit welchem Bild Ottilie Roederstein ihren Einzug in die Städelsche Gemäldesammlung in Frankfurt gehalten hat, — der schön und weich empfundene sinnende Frauenkopf, der den bezeichnenden Titel „Melancholie“ führt, die drei Lebensalter, die reizenden „Geschwister“ mit den taufrischen Augen, die selbst die Konkurrenz der blitzenden Steine siegreich bestehen. Man mag auf solchen Bildern — z. B. dem jungen Wilhelm Tell, wie man den Knaben mit der Armbrust nennen möchte, dem Frauenkopf in der stillen Waldlandschaft, den drei fein im Kontrast ihrer Kopfbewegung zusammen-

geordneten Dominikanern in dem von den Zellen der Klosterbrüder überragten südlichen Chostro — man mag auf solchen Bildern zugleich beachten, wie die Künstlerin den Hintergrund, auf den sie ihre Gestalten absetzt, einfach und ruhig zu organisieren bestrebt ist: die Vertikallinien der Bäume, die Horizontale des Daches des Klosterhofes akzentuieren und steigern zugleich die Wirkung des statisch Festen und in sich Beruhigten in der Haltung der Figuren. So kommt gleichsam ein sicheres Gleichgewicht ins Ganze. Das sind von den Dingen, wie sie Hans von Marées in seiner Kunst angewandt hat und wie sie durch das Vorbild Pidolls auch für Ottilie W. Roederstein segensreich geworden sind.

Beleuchtung und Kolorit halten sich auf den Bildern unserer Künstlerin von allem Gesuchten und Apar-

ten frei. Besondere Beleuchtungsfinessen sind hier selten zu treffen; die Lichtführung hat nur die Form in klarer Weise zur Geltung zu bringen. Die Farbengebung — Ottilie Roederstein bedient sich oft und gern der Temperatechnik — zeigt eine einfache Schönheit und warme Satttheit; ein gewisser altmeisterlicher Zug ist ihr eigen. Nirgends hat man den Eindruck, daß das Stück Malerei nur um der Technik willen entstanden sei.

Und nun sehe man sich zum Schluß das Selbstbildnis der Künstlerin an: scharfe, kluge Augen blicken uns entgegen, feste, bestimmte Formen zeigt das ganze Gesicht, und welche fast männliche Bestimmtheit verrät der Mund! Darf man nicht kühnlich behaupten: dieser Kopf stimmt vortrefflich zu der ganzen bei aller Delikatesse markigen, klaren, bestimmten Kunst Ottilie W. Roedersteins?

Hans Trog, Zürich.



Bildnis von Fräulein Dr. med. E. F. W.
(von Ottilie W. Roederstein, Zürich-Frankfurt a. M.).



Die drei Lebensalter.

Nach dem Delgemälde von Hilde W. Roederfein, Zürich-Frankfurt a. M.

